

... RömerInnen in der Antike:

Zur familia gehörten alle im Haushalt lebenden Menschen – und damit auch die SklavInnen. In manchen Fällen konnte eine römische F. damit mehrere Hundert Köpfe umfassen. /.../

Die Kern-F. kam der modernen Vorstellung von der Größe einer F. sehr nahe: Sie bestand aus Mann, Frau und Kindern. Dabei dürfte die übliche Kinderzahl zwischen einem und drei gelegen haben. /.../

Spätestens mit der Hochzeit wurde – jedenfalls in der Oberschicht, über die allein zuverlässige Nachrichten zur F. vorliegen – ein eigener Hausstand gegründet.

Wie viel Wärme und Geborgenheit vermittelte eine römische F.? Die Rahmenbedingungen legen es nahe, ein vergleichsweise distanzierteres Verhältnis zwischen den Eheleuten einerseits und in der Eltern-Kind-Beziehung andererseits anzunehmen. Die Machtfülle der „patria potestas“ konnte zu einer Atmosphäre der Einschüchterung und Distanz führen – wenn sie in vollem Umfang ausgeschöpft wurde.

Aus: Weeber, Wilhelm: Alltag im Alten Rom. Das Leben in der Stadt. Düsseldorf–Zürich 1995, S. 86f

... ÖsterreicherInnen aus ländlichen Gebieten um 1900:

Auf dem Land waren die Menschen noch lange in die bäuerliche Großfamilie integriert. Doch für viele Menschen war eine Ehe nicht möglich. Bis ins 20. Jahrhundert reichen beispielsweise in Tirol Eheverbote für „Mittellose“, und das war die Mehrheit der Bevölkerung. Die Folge war, dass viele Mädchen – oft selbst noch halbe Kinder – eine Reihe unehelicher Kinder hatten. Um 1900 waren in Österreich von 100 Frauen nur 48 verheiratet. Den höchsten Prozentsatz unehelicher Geburten wies Kärnten auf (1929 z.B. 42,7 %, 1899 41,4 %, Oberösterreich dagegen nur 18,8 %).

Aus: Schausberger, Norbert/Oberländer, Erich/Strotzka, Heinz: Wie? Woher? Warum? Geschichte und Sozialkunde 4. Klasse. Wien 1993, S. 138

... Bäuerinnen und Bauern im Mittelalter:

Die bäuerliche Familie war selten eine Großfamilie. Normalerweise bestand sie aus dem Hausvater, der Ehefrau, deren Kindern und sogenannten Zuchtkindern, die von einer anderen Familie übernommen wurden und in einem Dienstverhältnis standen. Darüber hinaus besaßen auch die grundhörigen Bauern häufig erwachsenen Knechte und Mägde, die zu den Allerärmsten zählten und auf der sozialen Stufenleiter ganz unten standen. Untersuchungen der ländlichen Verhältnisse in der Südchampsagne (Frankreich) haben für das 14. Jahrhundert 2,5 bis 3,1 Kinder pro Familie festgestellt. Ab 1460, im Zuge der allgemeinen Geburtenzunahme, erhöhte sich diese Zahl dann auf 3,3 bis 4 Kinder. /.../

Zwar hatte die Mutter für die aufwendige Pflege der Kinder kaum Zeit, musste sie doch ihre ganze Kraft in die Arbeit investieren, um damit das Überleben der Familie zu gewährleisten. Trotzdem liebten Eltern ihre Kinder, wengleich wahrscheinlich nicht mit jener starken emotionalen Bindung wie heute, was auch auf die große Kinder- und Säuglingssterblichkeit zurückzuführen ist.

Aus: Schmölder: Die verlorene Geschichte der Frau. 100.000 Jahre unterschlagene Vergangenheit. Wien 1990